

Gottesdienst auf dem Schaber, am 2. Juli 2023

Predigttext: Matthäus 6,19-34

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo Motten und Rost sie fressen und wo Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motten noch Rost sie fressen und wo Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Das Auge ist das Licht des Leibes. Wenn dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein! Niemand kann zwei Herren dienen: Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie? Wer ist aber unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt? Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: Sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Liebe Gemeinde

„Wenn wir auch schon gar nichts hätten, so hätten wir wenigstens immer noch unsere Sorgen.“ Ich weiß schon gar nicht mehr, wo ich diesen Spruch gehört habe. Der Spruch ist natürlich etwas übertrieben, aber ich denke auf viele von uns kann dies zutreffen, insbesondere uns hier im reichen Westen Europas. Wir sind eine Gesellschaft, die von vielen, großen und kleinen Sorgen zerfressen ist. Ich selbst gehöre häufig auch dazu.

Wir haben so viele materielle Güter wie sonst keine andere Zeit, wir sind mit Hunderten von Versicherungen abgesichert. Meine Frau und ich erwarten unser erstes Kind. Das Kind ist noch gar nicht auf der Welt, aber es ist jetzt schon versichert. Ehe das Leben kommt, ist schon die Versicherung da.

Es ist schon etwas merkwürdig: Wir haben viele materielle Güter, wir haben eine beispiellose Gesundheitsversorgung, ein fast schon übertriebenes soziales Auffangnetz, und zugleich machen wir uns am meisten Sorgen über die Zukunft.

Natürlich, der Sorgen gibt es viel: Krieg in Europa, Klimawandel, demographische Entwicklung, Wirtschafts- und Energiekrisen.

Und dann die ganz persönlichen Sorgen: werde ich noch genug Geld verdienen? Werde ich mir ein Haus leisten können? Werde ich einen Ehemann, eine Ehefrau finden? Wie werden sich meine Kinder entwickeln? welche Zukunft wird auf sie warten?

All diese Sorgen und Gedanken sind natürlich sehr verständlich. Aber sie können uns auch völlig aufzehren, lähmen und verzweifeln. Obwohl wie gesagt, wir hier in der Schweiz im Verhältnis zu vielen anderen Ländern der Welt wirklich wenig Grund zur Sorge haben. Und dennoch: je reicher die Gesellschaften sind, umso mehr sind sie von Sorgen zerfressen.

Ich denke jedoch, dass dies nicht in erster Linie an den vielen materiellen Gütern liegt. Sondern am mangelnden Gottvertrauen. Weil wir den Glauben und das Vertrauen an Gott immer mehr verlieren, nehmen die Sorgen und Ängste mehr und mehr zu. Statt unser Vertrauen auf Gott zu richten, vertrauen wir vielmehr den vielen materiellen Gütern, die unser Leben absichern sollen. Aber seit einiger Zeit machen wir nun doch immer mehr die Erfahrung: diese Güter können unser Leben nicht absichern, können uns nicht das Leben schenken, das wir uns so sehr wünschen.

So hat Jesus in der Bergpredigt eine andere Vision: Wir sollen nicht Schätze sammeln hier auf Erden, denn die Motten und der Rost werden sie eben auffressen oder Diebe können sie uns stehlen. Vielmehr sollen wir Schätze im Himmel sammeln. Worauf wir unser Herz hängen, das bestimmt unser Leben.

Martin Luther hat gesagt: „Worauf du dein Herz hängest und verlässest, das ist dein Gott.“ Worauf wir uns also verlassen, woran wir uns richten, das ist unser Gott. Richten wir unser Herz auf die irdischen Güter, dann bestimmen sie unser Leben und sie werden zu Götzen in unserem Leben.

Und wenn wir das tun, dann bauen wir auf brüchige Fundamente, weil diese irdischen Güter werden eines Tages vergehen, sie sind vergänglich und können uns nicht das geben was wir eigentlich brauchen. Denn wir leben nicht von dem was vergeht, sondern was bleibt und was gewiss ist. Nämlich von Gott.

Vielmehr, sagt Jesus, sollen wir uns keine Sorgen machen um das täglich Notwendige: weder für das Essen, noch für das Trinken, noch für das Kleiden. Denn das tun auch die Vögel im Himmel und die Lilien auf dem Felde auch nicht, und doch versorgt sie Gott. Wenn Gott sie versorgt, um wie viel mehr uns Menschen.

Wir sollen nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit streben, alles andere wird uns dann zufallen. Darum sollen wir uns nicht Sorgen machen um die Zukunft und was wir essen, trinken und womit wir uns kleiden sollen. Gott weiß um all dies und versorgt uns damit.

Diese Worte Jesu aus der Bergpredigt sind eine der eindrucklichsten und schönsten Stellen in den Evangelien. Es drückt so viel Schönheit, Ruhe und Vertrauen aus – so viel Harmonie, wie wir jetzt hier auf dem Schaber erleben, bei dieser herrlichen Aussicht und bei diesem herrlich-schönen Wetter.

So sollte eigentlich unser aller Leben ausschauen: unbekümmert, vertrauensvoll wie bei einem Kind, ein Leben gleichsam im Paradies.

Doch so schön das auch klingt, so viel Kopfschütteln und Fragen lösen diese Worte zugleich aus. Lebt denn dieser Jesus überhaupt mit beiden Beinen auf der Erde? Lebt er denn von Luft und Liebe?

Nun, ich denke nicht, dass uns Jesus hier zur verantwortungslosen Sorglosigkeit erziehen will. Den meisten von Euch muss ich ja nicht erklären, dass wir die Felder zu bestellen haben, dass wir die Tiere versorgen müssen, dass wir zur Arbeit gehen müssen, um das Notwendige zu erwerben, mit dem wir uns und unsere Familien zu ernähren haben. Wir können uns ja nicht einfach auf die faule Haut legen.

Jesus selbst ist ja nicht naiv und er selber hat ja bis zu seinem 30. Lebensjahr tagtäglich als Zimmermann gearbeitet hat und so für seinen eigenen Lebensunterhalt gesorgt.

Klar sollen wir Sorge tragen. „Hüb Sorg“, sagen wir ja auch im Berndeutschen und meinen damit, dass wir acht geben sollen, auf uns aufpassen sollen. Es ist gut sorgsam und sorgfältig zu sein. Und es ist Ausdruck der Liebe für jemanden Sorge zu tragen.

Aber diese Sorgen sind nur so weit gedeihlich und fruchtvoll, als sie uns zur Tätigkeit im Hier und Jetzt ermuntern. Denn es gibt auch eine Sorge, die uns lähmt und krank macht. Wenn wir Tag und Nacht in unseren Gedankenkreisläufen gefangen sind, wenn wir die schlimmsten Szenarien ausdenken, wenn wir voller Nervosität und Unruhe zukünftige Ereignisse in unseren Gedanken ausmalen. Man kann in diesen Sorgen ersticken.

Und häufig treten ja unsere schlimmsten Befürchtungen gar nicht ein. Und eine solche Sorge rechnet nicht mit Gott und vertraut nicht auf Gott. Und so legt Jesus seine Finger in einen wunden Punkt. Denn er warnt uns davor unser Leben sorgenvoll auf diese Fragen zu reduzieren: was essen wir? was trinken wir? womit kleiden wir uns?

Diese Fragen sind berechtigt, aber wenn das unser Lebensinhalt ist und wenn wir dadurch meinen, unser Lebensglück und unsere Sicherheit zu finden, dann ist das ein Holzweg. Denn all diese Dinge vergehen, all dies kann von uns genommen werden. Unsere Gesundheit, das Leben eines nahen Angehörigen kann uns plötzlich genommen werden, eine schlechte Ernte kann eintreten, wir können unseren Job verlieren. Bricht dann unser Leben zusammen?

Nein, tut sie nicht. Denn Gott ist immer schon da und er versorgt uns mit allem was wir brauchen. Öffnen wir unsere Augen und betrachten wir doch, wie die Vögel im Himmel lustvoll fliegen und zwitschern, wie die schönen Lilien auf dem Felde wachsen. Sorgt nicht Gott im Letzten für uns alle? Hat nicht Gott immer schon für uns gesorgt?

Möge sich auch in unserem Leben vieles zum Schlechten wenden, so kann Gott unser Leben immer zum Guten wenden. Das beweist Jesu Leben: Er hat Ablehnung, Hass, Hunger, Durst, Folter und schließlich den qualvollen Tod am Kreuz erleiden müssen. Doch hat ihn Gott nach drei Tagen vom Tod auferweckt und hat für uns den Weg zum ewigen Leben eröffnet. Er, der uns das ewige Leben schenken will – wie sollte er nicht auch das täglich Notwendige geben, was wir brauchen, wie wir es immer wieder erfahren, wie wir es auch im Unservater beten: „Unser tägliches Brot gib uns heute“?

Wie wäre es also wenn wir statt dem Spruch zu Beginn einen neuen Spruch hätten: „Wenn wir auch schon gar nichts hätten, so haben wir immer noch Gott.“? Denn er ist und bleibt derselbe, gestern und heute und auch in Ewigkeit.

Amen